Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zl, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zl, — Monatlich: 1,20 zl.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreis: Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz. je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 7 — Lemberg, am 16. Hornung (Februar) 1930 — 9. (23) Jahr

Die Notlage der Landwirtschaft

Vortrag, gehalten am 2. Februar in Machliniec
von Herrn F. Lang, Abg.

Wir leben gegenwärtig in Polen in einer Zeit schwerer allgemeiner wirtschaftlicher Depression, oft ohne zu wissen, wo ihre Ursachen liegen und wie ihr zu begegnen ist. Sie erstreckte sich über alle Zweige der Volkswirtschaft und zu ihrer Behebung müssen gleichzeitig an verschiedenen Stellen Hebel angesetzt werden. Ich will nicht auf die Ursachen dieser Depression eingehen, denn dafür müßte ich viel mehr Zeit beanspruchen, als dies für einen gewöhnlichen Vortrag notwendig ist. Es genügt, wenn ich feststelle, daß die Ursachen nicht nur im Lande selbst liegen, sondern allgemein europäischen ja vielfach Weltcharakter tragen. Das gilt besonders für die Notlage der Landwirtschaft, die ich zu besprechen beabsichtige. Meine Absicht wird durch die Tatsache gerechtfertigt, daß Polen überwiegend ein Agrarstaat ist, und infolgedessen das Wohl und Wehe aller anderen Wirtschaftsgebiete und des Staates selbst hauptsächlich von dem Gedeihen der Landwirtschaft abhängt. Hier ist also unser wundeste Punkt, der zuerst untersucht werden muß.

Die letzten 4 Jahre haben in unserem Getreidehandel ein Defizit ergeben, das sich in einem Passiv-Saldo des polnischen Außenhandels auswirkt. Dieses Passiv-Saldo betrug durchschnittlich etwa 140 000 Tonnen jährlich im Wert von etwa 165 Millionen Zloty unter Berücksichtigung des Ueberschusses bei der Einfuhr von Reis und Mais sowie des Ueberschusses bei der Ausfuhr von Buchweizen. Es ist allgemein bekannt, daß besonders in den ersten drei Wirtschaftsjahren Polen kurz nach der Ernte, gezwungen durch die Notwendigkeit, den auf diese Zeit entfallenden Verpflichtungen nachzukommen, bedeutende Mengen Getreide zu verhältnismäßig niedrigen Preisen ausgeführt hat. Dagegen wurde vor der Ernte Getreide zu bedeutend höheren Preisen eingeführt, so daß die passive Handelsbilanz eine weitere Verschlechterung erfahren mußte. Um der weiteren Verschlechterung des passiven Getreidesaldos entgegenzutreten, verfiel man auf den Gedanken, Getreidereserven anzulegen und Registrierungskredite zu eröffnen, um auf diese Weise den Ueberschuß an angebotenem Getreide kurz nach der Ernte zu abprobieren. Diese Maßnahmen hätten vielleicht ein günstiges Ergebnis zeitigen können, wenn die Regierung kein Ausfuhrverbot erlassen und nicht den Roggen mit 15 Zloty Ausfuhrzoll für 100 Kilogramm belegt hätte. Außerdem hätte sie sofort die Einfuhr von Roggen aus dem Auslande verbieten müssen.

Die offiziellen Angaben des statistischen Hauptamtes weisen folgende, direkt unglaubliche Zahlen auf: An Weizen führten wir vom August 1928 bis März 1929 einschließlich 57 000 Tonnen ein und kaum 1300 Tonnen aus. An Roggen führten wir besonders in den ersten Monaten nach der Ernte 17 600 Tonnen ein und nur 7000 Tonnen aus. Der Durchschnittspreis für den eingeführten Weizen betrug 45,40 Zloty für einen Doppelzentner, während der Durchschnittspreis in demselben Zeitabschnitt an der Posener Börse 43,20 Zloty betragen hat. Der eingeführte Roggen wurde durchschnittlich mit 44,80 Zloty bezahlt, gegenüber dem Preise der Posener Börse von 34,30 Zloty.

Wie man aus den angeführten Zahlen sieht, führte Polen auf Grund der neuen Getreidepolitik größere Getreidemengen kurz nach der Ernte zu hohen Preisen ein, führte aber nicht gleichzeitig aus, sondern viel später und zu bedeutend niedrigeren Preisen. Diese Politik wurde fortgesetzt, obwohl schon im Oktober 1928 die landwirtschaftlichen Kreise den Ueberschuß an Roggen im Lande auf 200 000 Tonnen über den Inlandsbedarf veranschlagt hatten. Und nun kam die gute Ernte des abgelaufenen Kalenderjahres und mit ihr die allgemeine Getreideinflation. Der tiefe Stand der Preise für das Brotgetreide erfüllt den Landwirt mit der größten Sorge, weil, bei der gegenwärtigen Belastung unserer Landwirtschaft die Rentabilität des Anbaus von Brotgetreide in Frage gestellt wird.

Nun schreiben viele die Schuld der verfehlten Getreidepolitik der Regierung zu, andere wiederum machen dafür den Zollkrieg mit Deutschland verantwortlich. Sie haben aber nur zum Teil recht, denn wenn sich auch eine ungünstige Beeinflussung dieser beiden Tatsachen auf unsere Landwirtschaft nicht wegleugnen läßt, so müssen wir doch feststellen, daß auch in anderen Ländern die Landwirtschaft in einer schwierigen Lage sich befindet. Es ist tatsächlich eine allgemeine Agrarkrisis da, deren Ende schwer abzusehen ist. Es ist festgestellt worden, daß Brotgetreide im Ueberfluß vorhanden ist, wogegen es an Absatzmöglichkeiten fehlt. Die Ursache dieser Sachlage ist eine zweifache:

1. die gesteigerte Produktion,
2. der verminderte Konsum.

ad 1. Deutschland befand sich im Weltkriege trotz des siegreichen Vorgehens an allen Fronten in einer nicht beneidenswerten Lage. Es fehlte ihm an Brotgetreide, es litt Hunger und daran scheiterte letzten Endes sein gigantischer Kampf. Daraus zog nicht nur Deutschland, aber auch andere Länder die Lehre, daß es Vorbedingung für die Existenz eines jeden Volkes ist, eine für seine Ernährung ausreichende Menge von Brotgetreide im eigenen Lande zu produzieren. Aus dieser Erkenntnis heraus schritten die Völker Europas zur Intensivierung der Landwirtschaft, wobei ihnen die großartigen Fortschritte in der landwirtschaftlichen Wissenschaft zugute kamen. Es entstand förmlich ein Wettbewerb in der Massenproduktion von Brotgetreide, der es soweit gebracht hat, daß sich einzelne Staaten gezwungen sahen, Maßnahmen zu ergreifen, um die Einfuhr von Getreide zu verhindern. So hat z. B. Frankreich Getreideexport-Prämien in Höhe von 50 Franks für den Meterzentner eingeführt, um den etwa 2 Millionen Meterzentner betragenden Ueberschuß an Getreide loszuwerden. Spanien hat die Einfuhr von Mehl und Getreide verboten, Deutschland versucht ein Zollsystem zu schaffen, um dem Rückgang der Preise für Weizen und Roggen zu begegnen, Polen hat auch Exportprämien festgesetzt.

Am großartigsten wurde die Getreideproduktion in Italien gehoben, wo sich die Ernte im Laufe der letzten 3 Jahre beinahe verdreifacht hat, so daß Italien in diesem Jahre kaum noch 16 Millionen Meterzentner Weizen einführen muß, wo es sonst 40 Millionen aus dem Auslande beziehen mußte.

Aber nicht nur in Europa stieg die Produktion des Brotgetreides. Auch die überseeischen Länder und besonders Kanada haben viel Getreide in den Welthandel geführt, und wenn in Rußland nicht diese jammervollen Zustände herrschen würden, in dem Rußland, daß vor dem Kriege die Kornkammer Europas gewesen ist, so wüßten wir heute überhaupt nicht, was mit dem vielen Getreide anzufangen sei.

Gewiß würde mir so mancher entgegnen, daß zwar die Produktion des Brotgetreides gestiegen ist, daß aber auch die Bevölkerungszahl also die Zahl der Konsumenten gewachsen ist. Damit komme ich zum zweiten Punkt meiner Ausführungen.

Die Weltproduktion an Brotgetreide stieg gegenüber der Vorkriegszeit um 3—4 Prozent während die Bevölkerungszahl um etwa 7 Prozent gewachsen ist. Logischerweise müßte man also annehmen, daß die Mehrerzeugung an Brotgetreiden von dem erheblichen Verbraucherzuwachs ohne Weiteres aufgenommen werden könnte. Das ist aber nicht der Fall, denn in Wirklichkeit bleibt so viel Getreide übrig, daß man mit Recht von einer Getreideinflation sprechen kann. Tatsächlich ist der Verbrauch an Brot gegenüber der Vorkriegszeit überall gesunken. Ich will das mit einigen statistischen Zahlen beweisen. Vor dem Kriege betrug in den Vereinigten Staaten von Nordamerika der Verbrauch von Brotgetreide 159 Kilogramm, jetzt nur 134 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung, in Kanada 339, jetzt 208, in Australien 196 jetzt 172 Kilogramm. In den westeuropäischen Ländern hat man die Abnahme des Brotkonsums sogar mit 27 Kilogramm pro Kopf errechnet.

Wenn wir nach den Ursachen dieses Rückganges an Verbrauch von Brotgetreide forschen, so kommen wir zu dem Ergebnis, daß in den überseeischen Ländern, die ich vorhin genannt habe, der Verbrauch von Molkereiprodukten, Eiern, Gemüse, Obst und Südfrüchten, besonders Bananen um 50 Prozent und noch mehr zugenommen hat. In derselben Richtung verschiebt sich die Ernährungsweise in Europa. Abgesehen davon, daß die durch den Krieg verarmten Länder Europas ihren Verbrauch im allgemeinen eingeschränkt haben, trat die medizinische Wissenschaft in den Kampf mit der bisherigen Ernährungsweise. Es ist hauptsächlich die Lehre von den Vitaminen, die ganz gewaltige Fortschritte aufzuweisen hat, und die nun den Konsumenten zu einem stärkeren Verbrauch von frischen, vitaminreichen Lebensmitteln veranlaßt.

Da im Brotgetreide die Vitamine in der Schale und unmittelbar unter ihr enthalten sind, wird heute viel mehr Weizenschrotbrot und Roggenschrotbrot gegessen als vor dem Kriege, und es ist klar, daß man für Schrotbrot viel weniger Getreide braucht als für dieselbe Menge Weißbrot.

Die Einschränkung des Verbrauchs von Brot im Allgemeinen und des Weißbrots im Besonderen hat erheblich mitbeigetragen, daß Deutschland und Polen unter Ueberfluß an Brotgetreide zu leiden haben, und zwar Deutschand mehr als Polen, denn Deutschland hat einen Roggenüberschuß über den eigenen Bedarf von etwa 500 000 Tonnen, während Polen etwa 180 000 Tonnen Roggen überflüssig hat. Als Absatzgebiet dafür kommen hauptsächlich die skandinavischen und die baltischen Länder in Frage. Diese aber können kaum mehr als 250 000 Tonnen aufnehmen, so daß noch immer die Sorge bestehen bleibt, wo die restlichen 430 000 Tonnen untergebracht werden können. Dabei haben sich die beiden Produzenten, also Deutschland und Polen bis jetzt Konkurrenz gemacht, die sich praktisch so auswirkte, daß der polnische Roggen mit Hilfe der Ausfuhrprämie von 6 Zloty auf den ausländischen Absatzmärkten die deutschen Preise bis 6 Zloty unterbieten konnte. Daß diese Art Konkurrenz für beide Teile schädlich war, liegt klar auf der Hand. Und so haben sich deutsche und polnische Getreideexportfirmen veranlaßt gesehen, eine Verständigung herbeizuführen. Die Unterhandlungen führten zu einem vorläufigen Abkommen, daß bis zum 10. Februar gültig ist, und man hofft bis dahin in weiteren Verhandlungen, eine grundlegende Einigung zu erzielen.

Auf Grund des vorläufigen Abkommens erwirbt der deutsche Scheuerkonzern, der größere Termingeschäfte mit dem Auslande getätigt hat, etwa 40 000 Tonnen polnischen Roggens zu etwa 20 Prozent über den polnischen Notierungen liegenden Preisen. 20 000 Tonnen davon liefert die Bank Rolny aus den staatlichen Getreidereserven, die anderen 20 000 Tonnen werden also von den Produzenten gekauft. Aber diese Verständigung so begrüßenswert sie erscheint, ist nichts mehr als die Beseitigung der Konkurrenz, denn der Mangel an Absatzmöglichkeit von etwa 430 000 Tonnen zusammen für beide Länder bleibt weiter bestehen.

Das gibt zu ernsten Bedenken und zu ernstem Ueberlegen gerade Anlaß genug. In Deutschland geht man daran, den Roggen zu verfüttern, — und es wird der Landwirtschaft in Polen wohl auch nichts anderes übrig bleiben, als an die rationelle Verfütterung des Roggens zu denken, umsomehr als man in Deutschland bereits eine Erfahrung hinter sich hat, nach der festgestellt worden ist, daß in den letzten Jahren die Rentabilität der Viehhaltung relativ zu der Rentabilität der Getreideproduktion um etwa 30 Prozent gestiegen ist. Die letzte Viehzählung in Deutschland hat eine Verminderung des Schweinestandes um etwa 1½ Millionen Stück ergeben. Fast um dieselbe Zahl ist auch in Polen der Schweinestand zurückgegangen. Daraus ergibt es sich, daß die Vermehrung des Viehstandes, und im Besonderen des Schweinestandes, für die nächste Zukunft in Angriff genommen werden muß, wenn der Roggenbau bei der weiteren Intensivierung der Wirtschaft nicht vollkommen unrentabel werden soll. Außerdem muß der Landwirt in Polen wissen, daß in Polen meistens zu wenig Weizen und Hafer produziert wird. Besonders empfindlich ist alljährlich der Mangel an Weizen. Auch in diesem Jahre muß Polen mehrere Millionen Tonnen Weizen einführen. Daraus ergibt sich die logische Schlußfolgerung, daß wir mehr Weizen anbauen müssen als das bis jetzt der Fall gewesen ist, daß also auf weizenfähigem Boden möglichst wenig Roggen angebaut wird. Außerdem muß der Landwirt genau überlegen, ob bei diesem Getreidepreis nicht eine Einschränkung von Kunstdünger, dafür aber gesteigerte Bearbeitung des Bodens und bessere Ausnützung von Stalldünger und Jauche, vorzunehmen wäre.

Das sind alles Lehren für die nächste Zukunft, die der Landwirt ziehen muß. Er darf dabei nicht verzweifeln, sondern bedenken, daß es nicht immer so gute Ernten gibt, wie in den bei-

Brief aus Argentinien

In liebenswürdiger Weise stellt uns Herr Pfarrer **Weidauer** nachstehenden Brief von Herrn Edward **Löwenberg** zum Abdruck zur Verfügung, der in überaus anschaulicher Weise die Verhältnisse in Argentinien und das „La-Plata-Deutschtum“ schildert. Wir hoffen, daß dieser Brief ebensoviel Anteilnahme finden wird, wie eine Ueberfahrtsschilderung aus der Feder des gleichen Verfassers, eines Deutschen aus Baginsberg.

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

. . . Der überaus gütigen Bewerbung meines Schreibens stehe ich überrascht und beschämt gegenüber. Es muß mit der Berichterstattung über hiesige Verhältnisse schlimm bestellt sein, wenn meine Mitteilungen zu solcher Wichtigkeit gelangten. Um dieses Vertrauen wenigstens teilweise zu rechtfertigen, hatte ich mir gleich vorgenommen, ausführlich zu schreiben, doch wie es schon kommt, die Zeit vergeht und geschrieben ist so gut als nichts! Habe jetzt den einen Trost, daß Frau Trapp hier ist, welche mich in dieser Hinsicht ersetzen kann, erstens gleich deswegen, weil sie mehr Zeit hat und auch viel leichtere Finger! Feder und Hammer sind nämlich sehr verschiedene Werkzeuge. Da jedoch mein Schreiben von Ihnen, geehrter Herr Pfarrer, für geeignet befunden wurde, unseren deutschgalizischen Volksgenossen zu dienen, so will ich mich bemühen, künftig etwas genauer detailliertere Angaben über hiesige Verhältnisse zu bringen, damit verbinde ich aber eine große Bitte!

Sollte jemals wieder die Notwendigkeit einer Veröffentlichung einer Nachricht in Frage kommen, so wollen Sie dieselbe gütigst ein wenig zurechtfrisieren, was Sie gewiß auch mit dem ersten so großmütig „Manuskript“ benamsten Schreiben getan haben, wofür ich Ihnen höchst dankbar wäre. Da ich die bewußten Nummern des „Ostdeutschen Volksblattes“ nicht erhalten habe, bin ich noch heute gespannt darauf, wie sich die Sache machte. Trotz eifriger Bemühungen von Vater und Bruder habe ich bisher das Blatt äußerst unregelmäßig in Monatelangen Abständen von einem zum andern Blatt erhalten. Will in nächster Zeit auch wieder mit dem regelmäßigen Absenden hiesiger Zeitschriften beginnen. Hatte nämlich die Sendungen eingestellt, da ich nie eine „Antwort“ erhielt und über den Verbleib derselben in Ungewißheit war.

Für Ihr gütiges Interesse an dem Argentina- und insbesondere Laplata-Deutschtum bin ich Ihnen herzlichst dankbar! Ihre Fragen rütteln mich unversehens auf, aus der tiefen Letargie, in die mich der alltägliche Arbeitstrott versinken ließ. Auch war es bei Leistung von elf und mehr Arbeitsstunden den Tag nicht gut möglich, sich noch um andere Sachen zu kümmern. Hatte im Jahre 1927—28 sage und schreibe zwei Sonntage frei. Jetzt, da die Arbeitsverhältnisse nur wenig Arbeitsstunden zulassen und wir uns gewissermaßen in Ruhestellung befinden, wird die Sache wesentlich anders. Nicht zum kleinsten Teil auch von Ihrem Interesse angeregt, bin ich in letzter Zeit dem Deutschen Volksbund Argentiniens beigetreten. Doch vorläufig nur als passives Mitglied. Bei den ungewissen, ständig schwebenden Arbeits- und

den vergangenen Jahren und daß die Bevölkerung in Polen jährlich um etwa eine halbe Million zunimmt, was im Vergleich zu den westeuropäischen Ländern eine gewaltige Zunahme von Inlandsverbrauchern bedeutet, die in absehbarer Zeit schon das Getreide exportierende Polen in ein Getreide importierendes verwandeln können.

Wie aus dem bisher Ausgeführten zu ersehen ist, liegt die Hauptschuld an der Notlage der Landwirtschaft an der Differenz zwischen dem Produzenten und dem Konsumenten. Es liegt also am Landwirt, seine Produktion dem Konsum anzupassen. Die Erfahrung ist jetzt da, aber sie kam dem Landwirt teuer zu stehen Es helfen ihm keine guten Lehren, wenn er augenblicklich der Hilfe bedarf. Da ist natürlich der Staat in erster Linie der berufene Helfer und es ist zu begrüßen, daß sich die deutschen und die polnischen Roggenexporteure geeinigt haben. Auch das System der Exportprämien für Getreide ist nicht zu verwerfen, nur müßte es noch mehr ausgebaut und vervollkommnet werden. Um den Getreideverbrauch im Lande zu steigern, müßten ausländische Getreidearten, wie z. B. Reis und Mais, mit erhöhtem Zoll belegt oder ihre Einfuhr erheblich eingeschränkt werden. Auf alle Fälle muß sich der Staat bemühen, der Landwirtschaft unter die Arme greifen, denn sie ist es, die in der Hauptsache unseren Staat erhält. Polen ist zu 75 Prozent ein Agrarstaat, das darf keine Regierung vergessen, denn das künstliche Betreiben der Industrialisierung hat nicht zuletzt bewirkt, daß die allgemeine Agrarkrise in Polen besonders akut geworden ist. Abgesehen von der Rüstungsindustrie, die von allen Staaten meistens mit Zuschüssen erhalten werden muß, sollte die übrige Industrie einen aufnahmefähigen Verbraucher im Inlande selbst haben, wenn sie sich gesund entwickeln soll. Und der Hauptverbraucher von Industrieerzeugnissen in Polen ist der Landwirt. Es muß also für Polen die Hebung der Landwirtschaft und für jede Regierung eine kluge Wirtschaftspolitik die vornehmste Aufgabe sein, damit überhaupt eine gesunde wirtschaftliche Basis für das Leben und das Zusammenleben der Bürger in dem Staate geschaffen wird.

Aber die Hilfe des Staates kann sich in den seltensten Fällen so auswirken, daß jeder Einzelne davon voll befriedigt sein kann. Der Staat kann unmöglich jeden Einzelnen anhören und die Nöte eines jeden untersuchen, denn er würde sich in Einzelheiten verlieren und nie zu einer erfolgreichen Arbeit kommen. Der Bürger muß dem Staate in dieser Beziehung entgegenkommen, indem er vorerstmal versucht, von sich heraus Maßnahmen zu ergreifen, die dem Notstande abhelfen können. Da gilt es für den Landwirt in dieser schweren Zeit, sich zu organisieren, landwirtschaftliche Vereine und Verbände zu schaffen, die aus der engsten Zusammenarbeit ihrer Mitglieder Erfahrungen sammeln und diese Erfahrungen dem Staat mitteilen. Eine landwirtschaftliche Organisation bildet nicht nur eine Hilfsquelle und eine Beratungsstelle für ihre Mitglieder, sondern sie ist gewöhnlich auch die Stelle, mit der der Staat durch seine Organe in direkte Beziehungen tritt, besonders dann, wenn die Not vor der Tür steht. Auch die gegenwärtige Notlage veranlaßte die Regierung zur Fühlungnahme mit Vertretern von landwirtschaftlichen Organisationen, die im landwirtschaftlichen Ministerium zusammengetreten sind, um demselben ihre Ansicht über die Lage und ihren Rat mitzuteilen. Das Ergebnis dieser Beratungen wird auch die Regierung bei der geplanten Notstandsaktion für die Landwirtschaft sicherlich berücksichtigen und verwerten.

Meine vorherigen Ausführungen über die Ursachen der Brotgetreidekrisis sind eben aus den Erfahrungen gesammelt worden, die die einzelnen landwirtschaftlichen Organisationen gemacht haben, und die sie an ihre Mitglieder weitervermittelten, um ihnen zu zeigen, wo die Schuld liegt und wie der Not entgegenzusteuern ist. Das tun sie durch eingerichtete landwirtschaftliche Beratungsstellen, durch Anstellen von Versuchen, durch die Fachpresse und vor allem durch die Beziehungen selbst, die sie mit ihren Mitgliedern und mit anderen verwandten Organisationen pflegen. In dieser Hinsicht steht Polen noch nicht auf der Höhe der westlichen Landwirtschaft, und die deutschen Kolonien in Galizien stehen wohl fast ganz am Ende. Zum Glück ist das vor dem Kriege aufblühende Genossenschaftswesen nicht ganz eingegangen, so daß wenigstens diese Organisation gerettet worden ist. Gewiß hat das deutsche Genossenschaftswesen noch lange nicht die erwünschte Entwicklungsstufe erreicht, besonders was die Organisation des Verkaufs von landwirtschaftlichen Produkten anbelangt, das ist ein Mangel, der sich besonders in der Zeit, wie es die gegenwärtige ist, wo es dem Einzelnen fast unmöglich ist sein Getreide abzusetzen, besonders fühlbar macht, aber wenn mancher Nörgler mit der Genossenschaft nicht zufrieden ist, so möge er doch bedenken, daß auch sie die Nöte aller teilen muß und mit denselben Schwierigkeiten wie jeder Einzelne, also vor allem mit Kapitalmangel, zu kämpfen hat. Und daß sie sich trotzdem entwickelt, ist der beste Beweis dafür, daß sie besser wirtschaften kann als so mancher Naseweis, der nicht einmal imstande ist, seine kleine Wirtschaft zu erhalten oder vor der Teilung zu bewahren. Dann ist es ja leider vielfach so, daß unser Kolonist erst zur Genossenschaft kommt, wenn er sie dringend braucht, oder, sagen wir offen, wenn er Geld braucht. Solange er aber Geld gehabt hat, verlieh er es lieber zu Wucherzinsen. Er wundere sich dann nicht, wenn ihm die Hilfe versagt oder nicht in dem erwünschten Maße zuteil wird. So wertvoll die Einzelleistungen eines jeden auch in unserem Zeitalter ihren Wert haben, sie verschwinden doch, wenn hinter ihnen nicht eine mächtige Organisation steht. Daher gehört auch jeder deutsche Landwirt in die Genossenschaft. Keiner darf außerhalb stehen, wenn er in der Not nicht ohne Hilfe bleiben soll. Dasselbe gilt vom landwirtschaftlichen Verein. Es bleibt vielen unverständlich, warum die deutschen Kolonisten in Galizien noch immer keine Fachorganisation haben. Es gibt in Deutschland, es gibt in Pommerellen, Posen und Oberschlesien keinen deutschen Landwirt, keinen deutschen Gutsbesitzer, der nicht Mitglied einer land-

---

Lebensverhältnissen ist es vielen, auch qualitativ besseren als ich unmöglich, sich an dem Gemeindeleben aktiv zu beteiligen. Dadurch kommt es auch, daß der Grundstamm der evang. Gemeinde Buenos Aires ein im Verhältnis zu der Zahl aller deutschevangelischen Glaubensgenossen ziemlich klein genannt werden muß. Mit dem Kampf ums Deutschtum ist es so eine eigene Sache. Ein nicht zu unterschätzender Teil der Kampfgenossen streitet tatsächlich aus Ueberzeugung und Liebe für ihr Volkstum und Glauben. Ein Großteil aber sind bloß Mitläufer, die mitgehen, weil es ihnen bequem ist und ihnen niemals besondere Hindernisse bereitet, „auch Volksgenossen" zu sein.

Und viele Tausende gehen in dem argentinischen Schmelztiegel in der Legierung, aus der sich das werdende argentinische Volk entwickelt, still und reibungslos auf, ohne daß sie selbst oder andere daran etwas besonderes fänden.

Andererseits habe ich den Eindruck empfangen, daß außer dem Häuflein aufrichtiger, bewußter Kämpfer das Geschäftsleben und die Spekulation wichtige Faktore im Zusammenhalten des hiesigen Deutschtums darstellen. Mehr oder weniger tüchtige oder gewissenhafte Geschäftsleute und Spekulanten gründen Vereine, Gesellschaften und Verbände, die erst durch die spätere Zusammenstellung der jeweiligen Mitglieder ihre Nützlichkeit oder auch Schädigung für das Gesamtdeutschtum erweisen. Wir haben hier in Buenos Aires selbst ein Deutschland in Miniaturform, aber so echt, daß man staunen könnte. Sämtliche Stämme und Mundarten, sowie alle Parteien sind vertreten. Es ist zwar schön und erbaulich, daß der hiesige Zweig des deutschen Volkstums sich mit der Heimat stets verbunden fühlt. Doch glaube ich, daß der Widerspiegel der oft bedauerlichen Kämpfe des Mutterlandes hier in der Fremde eher für letzteres schädlich als nutzbringend ist. Ein geeintes, kräftiges Deutschtum würde hier im Auslande ein nicht zu unterschätzender Stützpunkt für das deutsche Vaterland und sein Ringen um die ihm gebührende Weltstellung bieten. Anstatt dessen haben wir hier Verein „Vorwärts", „Stahlhelm", „Rote Fahne", „Frontsoldaten", „Klerikale Partei der bedingungslosen Fürstenenteignung" und so viele, viele mehr. Dann kommen die verschiedenen Sportvereine, jede Kneipe ist Vereinslokal irgend eines Stammes, einer Stadt oder auch nur eingebildeten Interessengemeinschaft.

Wir hatten hier ebenso Teil am Volksentscheid über Fürstenenteignung, eine Flaggenfrage (die einen hissen schwarz-rot-gold, die anderen schwarz-weiß-rot mit der Gösch, streiten in den Zeitungen darüber, welche die richtige ist), währenddessen frägt der hiesige „Quelle es bandero alemana"?

Eben war wieder die in Deutschland rege Kreuzerfrage auch hier ganz lebhaft auf Tapet gebracht worden. Und so vieles mehr.

Die schwierige, des öfteren auch noch recht undankbare Aufgabe der besonnenen, bewußten Deutschen ist es nun, aus diesem Tohuwabohu, das für das Gesamtdeutschtum Förderliche zu pflegen und ihm zum Enderfolg zu verhelfen. In dieser Hinsicht ist die Arbeit des Deutschen Volksbundes und des Vereines zum Schutze germanischer Einwanderer besonders zu erwähnen. Dann bestehen hier noch einige Institute, die aber meistens nur Reichs-

wirtschaftlichen Vereinigung wäre. Nur gemeinsame Kraftanstrengung kann heute dem Einzelnen helfen. Das gilt auch für die Deutschen in Galizien. Sie stehen vereinzelt da, womöglich noch miteinander verzankt, während sich die anderen Landesbevölkerung organisiert. Ihre Fortschritte sind trotz der allgemeinen wirtschaftlichen Not ganz hervorragend. Und wenn wir mit unseren Nachbarn nicht Schritt halten, werden wir zurückbleiben, verarmen und zugrunde gehen. Es ist wirklich höchste Zeit, daß sich die Deutschen Galiziens in einem landwirtschaftlichen Verein zusammenfinden, der die wirtschaftliche Entwicklung der deutschen Kolonisten fördern und überwachen würde. Zwei Eckpfeiler sind bereits da, nämlich die Genossenschaft und die landwirtschaftlichen Kurse. Auf ihnen kann schon der Bau aufgeführt werden. Die landwirtschaftlichen Kurse müssen ehebaldigst wenigstens zu einer zweijährigen Winterschule ausgebaut werden, um dem angehenden Landwirt das Fachwissen zu geben, ohne das heute ein Fortkommen ausgeschlossen ist. Die Ergänzung der Fachkenntnisse beim berufstätigen Landwirt besorgt der landwirtschaftliche Verein. Er ist der berufene Ratgeber des praktischen Landwirts in allen mit der Landwirtschaft zusammenhängenden Fragen. Er ist die Mutter, die in allen Lebenslagen noch immer einen Rat weiß. Die Gründung eines landwirtschaftlichen Vereins ist für die Deutschen in Galizien die nächste und die dringendste Angelegenheit. Dafür ist keine Mühe, keine Arbeit und kein Opfer zu groß, denn das Deutschtum in Galizien steht und fällt mit dem deutschen Landwirt.

Was die Woche Neues brachte

Die verhinderte Regierungskrisis. — Deutsche Botschaft in Warschau. — Polnisch-estländische Freundschaft. — Ein Anschlag auf den neuen mexikanischen Staatspräsidenten. — Der Freundschaftsvertrag zwischen Oesterreich und Italien unterzeichnet.

Lemberg, den 19. Februar.

Der Sejm nahm am Sonnabend in 2. Lesung das Budget an, nachdem noch der Klub der B. B. den anderen Parteien einige nervöse Minuten verschafft hatte. Denn es wurde bekannt, daß die B. B. mit irgend einer Resolution gegen Daszynski auftreten wolle und der Opposition vorwerfen wolle, daß sie die Kürzung des Dispositionsfonds unter dem Einfluß fremder Mächte zur Störung der polnischen Gegenspionageaktion durchgeführt habe. Dem „A. B. C." zufolge soll im letzten Augenblick Oberst Slawek vom Ministerpräsidenten Bartel einen Brief erhalten haben, daß, falls der Regierungsblock mit diesem Vorschlag im Sejm auftrete, eine Regierungskrise ausbrechen könne. Hierauf soll sich der Regierungsblock zurückgezogen haben.

Interessant ist auch, daß der Ministerpräsident heute an ein Rundschreiben erinnert, das im Dezember 1926 auf Grund eines Beschlusses des Ministerkabinetts an die Behörden versandt wurde. In diesem Rundschreiben wurde festgestellt, daß die Intervention verschiedener Abgeordnetenklubs bei den Behörden von diesen nur als Interventionen von Privatpersonen betrachtet werden sollen. Diese Erinnerung an das alte Rundschreiben Bartels wird deutlich als Schlacht gegen die Abgeordneten des Regierungsblocks aufgefaßt, denn es ist selbstverständlich, daß die Abgeordneten der Opposition seit Dezember 1926 bei den Behörden gar keinen Einfluß haben konnten. Es ist auch im Schreiben des Ministerpräsidenten Bartel deutlich von den Abgeordneten des Regierungsblocks die Rede.

* * *

Wie der „Vorwärts" aus Warschau berichtet, rechnet man dort mit der bevorstehenden Umwandlung der deutschen Gesandtschaft in eine Botschaft. Die Umwandlung werde sofort nach dem Abschluß der Handelsvertragsverhandlungen erfolgen.

* * *

Der estländische Staatsälteste, Strandmann, stattete dem polnischen Staatspräsidenten einen offiziellen Besuch ab, der zwei Tage dauerte.

* * *

Auf den neuen Staatspräsidenten von Mexiko, Ortiz Rubio, der vor einigen Tagen sein Amt angetreten hat, wurde ein Anschlag verübt. Zu dem Anschlag wird aus Mexiko-Stadt gemeldet, daß der Präsident, seine Frau, eine Nichte und der Chauffeur seines Autos verwundet worden sind, keiner von ihnen jedoch lebensgefährlich. Der Präsident hatte sich nach der Amtsübernahme nach dem Nationalpalast begeben, wo er einige dringende Staatsgeschäfte durchzuführen hatte. Nach deren Erledigung verließ er den Palast, um sich nach Hause zu begeben. Seine Begleiter hatten gerade das Auto bestiegen, als ein gut angezogener Mann der Mittelklasse sechs Schüsse auf die Insassen des Wagens abfeuerte. Der Präsident wurde durch eine Kugel am Kinn leicht verletzt, seine Frau wurde am Ohr getroffen, die Nichte des Präsidenten an der Schulter und der Chauffeur gleichfalls an der Schulter. Ein unbeteiligter Zuschauer wurde durch einen anderen Schuß schwer verwundet. Die Kugel, die den Präsidenten traf, ist inzwischen beseitigt worden. Es besteht keinerlei Gefahr für sein Leben. Der Attentäter wurde verhaftet.

* * *

Das „Berliner Tageblatt" meldet aus Rom: Am letzten Donnerstag nachmittag fand die Unterzeichnung des Freundschafts-, Versöhnungs- und Schiedsgerichtsvertrages zwischen Italien und Oesterreich statt. Der Vertrag, der erst im Laufe der letzten Nacht gedruckt worden war, wurde von Mussolini und dem österreichischen Bundeskanzler unterzeichnet.

---

deutschen zugute kommen. So Wohlfahrt und Hospital, das nur für Mitglieder, in dringenden Fällen für Reichsdeutsche und Auslandsdeutsche, die von ihrem zuständigen Landesvertreter eine Bürgschaft für Aufkommen der durch die Behandlung entstehenden Kosten haben. Also ein mittelloser Deutschpole braucht sich gar nicht darauf zu verlassen, daß er doch auch Deutscher sei. Hatte den Fall mit einem jungen Mann aus einer unserer Schwesterkolonien. Mittellos, krank, im deutschen Hospital nur gegen Bürgschaft des polnischen Konsuls aufzunehmen, so blieb nichts anderes übrig, als ihn auf eigene Hand durchzuschleppen. Gottlob, es gelang! Aber es hätte mir jemand damals mit allzu nationalistischen Gedanken kommen sollen. Am liebsten hätte ich die Sache in alle Zeitungen hinausgesprengt. Erst nach reiflicher Ueberlegung kam ich darauf zur Erkenntnis, daß wir zu schwach sind und daß wir zwischen zwei Feuern stehen, von einer Seite ruft man uns zu: „Du Schwab", von der zweiten: „Du Pollak". Und der zweite Ruf ist der ungleich bittere, weil er von denen kommt, von denen wir in festem Vertrauen Hilfe und Rückhalt erhofften.

Daß ich so breit über die Zersplitterung des hiesigen Deutschtums berichte, ist vielleicht nur meine allzu pessimistische Anschauung, aber ich kann nicht anders, denn dieses eigenbrödlerische Sichabsondern der einzelnen hat sich auch unseren Deutschpolen, ja auch mir, schon recht unangenehm und schmerzlich fühlbar gemacht, indem unsere Deutschen bei jeder kleinsten sich bietenden Gelegenheit sich sehr üble Schimpfnamen gefallen lassen müssen: Dreck-Lause-Sau und gemeines und sonst noch ähnlich lieblich klingenden Eigenschaftswörtern benamst werden. Diese von den eigenen Volksgenossen zu hören, ist im äußersten Maße peinlich.

Mir selbst schoß das Blut zu Kopfe, als ich gelegentlich einer sogar von dem betreffenden Herrn zu Unrecht oder vielmehr für mein eigenes Interesse durchgeführten Eintragung der Nationale, einfach als Pole eingeschrieben wurde. Auf meinen Protest antwortete mir bewußter Herr, mein Paß sei ein polnischer, infolgedessen sei ich ein Pollak. Dies war mir denn doch zu viel, denn wenn auch ich nicht in dem Maße, so haben aber mit vielen anderen auch meine Ahnen, auch mein Vater und jetzt auch meine Geschwister für ihr bißchen Deutschtum kämpfen und ringen müssen, und da fragte ich den Herrn, der weder den Krieg, noch den bösen Frieden gesehen noch durchgemacht hat, ob er denn so sehr deutsch fühle und was er für dieses sein Deutschtum schon getan habe. Ich fragte ihn, welche Verdienste er daran hätte, von deutschen Eltern geboren zu sein, in deutscher Umgebung aufwachsen durfte und die ungestörte Möglichkeit hatte, deutsche Schulen zu besuchen, wo ihm sein Deutschtum niemand streitig machte? Auf die Behauptung aber, daß die Vertiefung der Entfremdung zueinander gehöriger Volksstämme seine und seinesgleichen Verdienst ist, hatte er nur die ziemlich verlegene Erwiderung, man würde mich für das Gesagte zur Verantwortung ziehen. Nun weiß ich, daß mit allen Mitteln gegen mich gearbeitet wird, doch bin ich Gottlob noch immer heil aus allen Fährnissen herausgekommen.

Aehnlich geht's den etwa 75 000 Wolgadeutschen, welche hier in der Gegend von Entre Rois angesiedelt (seit dem Jahre 1878)

Aus Stadt und Land

An die verehrl. Mitglieder der Christlichen Bau- und Wohnungsgenossenschaft m. b. H. in Lemberg.

Die Vollversammlung der Christl. Bau- und Wohnungsgenossenschaft, die am 11. Jänner l. J. stattfand, hat beschlossen, eine Dividende auf die Geschäftsanteile in Höhe von 10 Prozent (zehn Prozent) für die vergangenen Jahre auszuschütten. Die Mitglieder werden ersucht, diese Dividende in den Geschäftsstunden — Montag, Mittwoch und Samstag von 6 bis 7 Uhr abends im Lokale Zielona 11 — ehestens zu beheben.

Für den Vorstand:
J. Müller. E. Koczy.

Lemberg. (Liebhaberbühne des D. G. V. „Frohsinn".) Am 16. Februar d. J. findet im Orgelsaal der evangelischen Schule die Wiederholung des Schwankes „Der kühne Schwimmer" von Arnold und Bach statt. Der humorvolle Schwank hat bei der Erstaufführung allgemeinen Beifall gefunden; wer zur ersten Aufführung keine Karten mehr bekommen konnte, versäume nicht, sich für die Wiederholungsaufführung am 16. Februar d. J. rechtzeitig einen Platz zu sichern. Karten sind zu den üblichen Preisen im Vorverkauf in der „Dom"-Verlagsgesellschaft, Zielona 11, zu haben.

Lemberg. (Feier des 60. Geburtstages.) Im Kreise seiner Angehörigen konnte am 25. Jänner d. J. Herr Cafetier Philipp Hartmann seinen 60. Geburtstag festlich begehen. Als langjähriges Mitglied des Presbyteriums der evangelischen Gemeinde Lemberg und als Ehrenobmann des Elternrats des evangel. Gymnasiums hat sich Herr Hartmann schon mancherlei Verdienste erworben. Den bereits erfolgten Glückwünschen schließen auch wir uns auf das herzlichste an.

— (Maskenball des Vereins deutscher Hochschüler.) Am 14. Februar d. J. veranstaltet der Verein deutscher Hochschüler in Lemberg einen Maskenball im Offizierskasino ul. Fredry 1. Der Ball beginnt um 9 Uhr abends, der Eintritt beträgt 6 Zloty, für Hochschüler 3 Zloty. Es besteht kein Maskenzwang. Wer ein fröhliches Vergnügen mitmachen will, versäume nicht, diesen Maskenball am 14. Februar d. J. zu besuchen. Im heiteren Mummenschanz den Alltag einmal hinter sich zu lassen, das tut besonders geplagten Stadtmenschen not.

Gefundene Sachen. Während des letzten Tanzkränzchens des D. G. V. „Frohsinn" und anderen Veranstaltungen wurden folgende Gegenstände gefunden: 1 Handtäschchen, 1 Paar Handschuhe und andere Kleinigkeiten. Die Gegenstände können von ihren Eigentümern im Vereinszimmer des D. G. V. „Frohsinn", Zielona 11, abgeholt werden.

Brigidau. (Silberne Hochzeit.) Am 29. Jänner d. J. feierten in unserer Gemeinde Herr Wilhelm Popp und seine Frau Marie, das Fest der silbernen Hochzeit. Die beiden Ehegatten, die nun 25 Jahre Freud und Leid miteinander tragen, stammen aus verschiedenen Teilen Europas. Jenseits des Ozeans, in den Vereinigten Staaten von Amerika haben sich beide getroffen und die Hände zum Lebensbunde gereicht. Zu der Feier des Jubelpaares waren zahlreiche Verwandte von nah und fern erschienen, so daß gegen fünfzig Personen an der Feier teilnahmen. Ein Neffe des Silberpaares, Herr Heinrich aus Lemberg, überbrachte mit kernigen Worten Glückwünsche für das Fest. In heiterer Stimmung vergingen die Stunden; die Jugend des Ortes ehrte das Jubelpaar durch ein Ständchen. Später gab es mit verbundenen Augen ein lustiges Eselschweifstechen, bei dem die fröhliche Stimmung ihren Höhepunkt erreichte. In den Morgenstunden verließen die Gäste das Haus des Jubelpaares im Bewußtsein fröhlich verlebter Stunden. Wir wünschen dem wackeren Ehepaare Herrn und Frau Popp, daß es ihnen durch Gottes Gnade vergönnt sein möge, das Fest der goldenen Hochzeit in Frische und Gesundheit zu erleben. Heinz.

Lewandowka. (Humorabend.) Auch in ernster Zeit ist es nötig, manchmal fröhlich zu sein und die Sorgen des Alltags ein wenig zu vergessen. Von diesem Gedanken ließ sich die Lesegruppe der Raiffeisenkasse in Lewandowka leiten, als sie am 2. Feber d. J. zu einem Humorabend einlud. Der Leiter des Abends, Herr stud. phil. K. Dietrich eröffnete den Abend mit einer launigen Ansprache, an welche sich ein Musikvortrag unter Leitung von Herrn E. Lauffersweiler anschloß. Darauf ging das Theaterstück „Uf der Freierei" in Szene. Das Stück war in pfälzischer Mundart gehalten und beleuchtete sehr treffend die in unseren Dörfern heute noch herrschenden Heiratssitten. Die Darsteller trugen ihren Teil dazu bei, daß der Sinn des Stückes auch zur Geltung kam. Herr Schanz als behäbiger Grundwirt Hannes mit seiner redseligen Frau Marie (Frl. Ella Dietrich) und ihrer sanften Tochter Kathrin (Frl. Alma Kober) boten das rechte Bild einer pfälzischen Dorffamilie; als geschickter Heiratsvermittler Michel trat Herr A. Scheer auf, der den geizigen Freiersmann Heinrich (Herr E. Rudolf) schließlich doch dazu bringt Kathrin zu freien. Als zweites Stück folgte das humoristische Gesangspiel „Die musikalische Kochschule". Die reizenden Köchinnen mit der perfekten Köchin Jette (Frl. Dietrich) an der Spitze, zogen alle Blicke auf sich. Beide Stücke wurden mit großem Beifall aufgenommen. In der nun folgenden Pause konnten sich die Gäste in der reichhaltigen Speisehalle erfrischen. Der zweite Teil des Abends begann mit dem Schwank von E. Laufs „Der grobe Gottfried". Als grober Gastwirt Gottfried erschien Herr Hans Schlosser, der durch seine grobe Behandlung der englischen Lady Hopkins (H. K. Dietrich) Lachsalven hervorrief. Den Enkel der englischen Lady spielte mit natürlichem Geschick Herr A. Gerono, als dessen Braut Lilly trat anmutig Frl. Nelly Popp auf. Das Liebesverhältnis zwischen beiden kam manchmal vielleicht etwas zu stark zum Ausdruck. An den

---

sind. Unter anderem sagt Herr J. R. Hoffmann-Lazo (Entre Rois): „besonders lobend ist die Gastfreundschaft derselben zu erwähnen". Wenn Fälle vorkommen, in welchen die Wolgadeutschen den Neuankömmlingen nicht mehr freundlich aufnehmen, so liegt es daran, daß unsere Landsleute, besonders während des Krieges, sich bei ihnen nicht aufführten, wie es von ihnen erwartet wurde. Ein andermal sagt derselbe Herr: „Eheschließungen zwischen Wolgadeutschen und Argentiniern kommen sehr selten vor, noch seltener solche mit Reichsdeutschen." Und doch sagt derselbe: „Trotz der fast 160jährigen Trennung von dem Deutschen Reich haben die Stammesgenossen deutsche Sprache, deutsche Sitten und deutschen Glauben behalten."

Eindringlich genug betont Herr Hoffmann die Notwendigkeit der Einigung der Wolga- und Reichsdeutschen zur Stärkung des hiesigen Deutschtums.

Hier in Buenos Aires ist auch das Schulwesen ein Faktor, das Viele in gemeinsamem Interesse vereint. An zweitausend Kinder deutschsprechender Eltern besuchen allein hier in der Hauptstadt deutsche Schulen, welche beinahe durchwegs doppelsprachig geführt werden und so den sie besuchenden Kindern das Fortkommen im hiesigen Leben sehr erleichtern.

Wie groß die Zahl der Kinder deutschsprechender Eltern ist, die argentinische Schulen besuchen, ist statistisch nicht festgestellt, ist aber gewiß nicht gering. Zu den oft zu großen Entfernungen, den häufig schwierigen Verhältnissen und anderen Ursachen im Familienleben selbst, gesellt sich nur zu oft die bewußte Abkehr vom Deutschtum und Aufgehen in der sich bildenden argentinischen Nation.

Buenos Aires besitzt eine ganze Reihe schöner, geräumiger Schulhäuser, zu deren Ausbau Generationen ihre Scherflein beigesteuert haben, eine große Schar selbstloser Männer haben mit riesigen Opfern an Zeit und Geld diesen Ausbau des hiesigen deutschen Schulwesens ermöglicht.

Die Schulen sind hier mit Ausnahme der privaten und geistlichen Anstalten in der Weise aufgebaut, daß ein Schulverein für die finanzielle und organisatorische Grundlage besteht, dessen Vorstand ehrenamtlich die Verwaltung inne hat. Ihm untersteht der Lehrkörper. Der Lehrplan wird vom Staat kontrolliert. Staatliche Prüfungen finden nur in den Schulen statt, die dem argentinischen Lehrplan angegliedert sind. Die Mittel zur Erhaltung der Schulen werden durch die Beiträge der Besucher, durch Erträge aus den von den betreffenden Schulvereinen gebotenen Veranstaltungen und endlich durch gelegentliche Gaben dem hiesigen Deutschtum und seinem Schulwesen wohlgesinnter Geber, aufgebracht. So bestehen hier eine ganze Reihe Schulen, von der Volksschule bis zur Realschule und Lyzeum, so ist die Oberrealschule in Buenos Aires Belgrano vom Deutschen Reiche anerkannt und die Reifeprüfung dieser Anstalt berechtigt zum Universitätsstudium in ganz Deutschland. Also der Anstalten genug, an den Besuchern liegt es nun, sie auch recht auszunützen.

Die christlich-evangelischen Glaubensgenossen vereinen sich größtenteils in der Kirche in Buenos Aires, während für die in den Vororten wohnenden Glaubensbrüder in Schulen, Privat-

Schwank schloß sich der Monolog „Leopold Krebs", verfaßt von H. Laufersweiler, und vom Verfasser selbst vorgetragen. Der Monolog schilderte in drastischer Weise einen liederlichen Säufer. Als letztes Stück ging der Sketch „Weh dem der lügt" in Szene. In einem Schlosse hängen eine Anzahl Teller; sobald eine Lüge im Saale ausgesprochen wird, fällt ein Teller herunter. Nun kommt der jüdische Kaufmann Quargeduft (H. Dietrich) mit seiner Frau Saltscha (Frl. Huber) in den Saal und Quargeduft will von seinen Heldentaten an der Front erzählen; die Teller fallen herab, so daß Quargeduft bald merkt, woran er ist. Nun fragt der Kaufmann seine Frau über ihre Mitgift aus und muß zu seinem Schreck feststellen, daß alle Teller herabfallen. Die Komik des Sketches erregte großen Beifall. Die Theaterstücke wurden von Musikstücken unter Leitung von Herrn Laufersweiler umrahmt; dazwischen sang Herr Ed. Rudolf mit gutem Rhythmus einige Lieder, jedoch bedarf seine Stimme noch einer eingehenden Schulung, um allen Anforderungen gerecht zu werden; anschließend trug Herr Gerono zwei Gedichte vor. Als letzte Programmnummer sangen alle Darsteller launige, von Herrn Dietrich verfaßte Liederverse, wobei so mancher Verein und manche Vereinsgröße seinen Teil abbekam. Zum Schluß ergriff der Vertreter des „Ostdeutschen Volksblattes", Schriftleiter Willi B., das Wort, wies auf die große Bedeutung der gesellschaftlichen Veranstaltungen als Sammelpunkt des Deutschtums hin und sprach den Spielern im Namen der Anwesenden und des „Volksblattes" herzlichen Dank aus. Der Abend war recht gelungen, zog sich aber infolge der Pausen etwas stark in die Länge. Es muß danach gestrebt werden, daß die Vorbereitungen zu den einzelnen Programmpunkten möglichst schnell erledigt werden, damit die Darbietungen ohne zu lange Pausen aufeinanderfolgen können.

Machliniec. (Einweihung des Kindergartens.) Am 2. Februar l. J. fand die feierliche Einweihung unseres konzessionierten Kindergartens statt. Zur Feier des Tages waren Herr Oberlehrer Reinpold, Vorsitzender des Verbandes Deutscher Katholiken in Polen in der Wojewodschaft Stanislau, ferner Herr Abg. Lang, Herr Schulrat Butschek sowie viele Volksgenossen aus den umliegenden Gemeinden erschienen. Nach dem Hochamt wurde die kirchliche Weihe vollzogen und anschließend an diese hielt Herr Oberlehrer Reinpold die Weihrede, welche alle Herzen rührte. Von dem Leitspruch der Kindergärten ausgehend „Laßt uns unsern Kindern leben" empfahl er die Kleinen sowie auch den Kindergarten dem Schutze Gottes. Hierauf wurden zwei Glückwunschschreiben, und zwar vom Verbande deutscher Katholiken in Polen in Kattowitz sowie vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Lemberg verlesen. Am Nachmittag trugen die Zöglinge des Kindergartens den Gästen ihre Lieder und Spiele vor. Nach taktmäßigem Singen des Liedes „Blaue Luft, Blumenduft" führten sie turnerische Uebungen aus und tanzten hernach einen reizenden Schneeflockenreigen. Um 6 Uhr abends versammelte alle lieben Gäste und Volksgenossen ein gemütlicher Familienabend im Saale des Herrn Klemens Bill. Zu allererst begrüßte der Vorsitzende der Ortsgruppe Machliniec, Herr Peternek, alle verehrten Festteilnehmer, besonders den Vorsitzenden d. V. D. K. i. P. i. Woj. Stanislau, Herrn Oberlehrer Jakob Reinpold, sowie Herrn Abg. Lang und Herrn Schulrat Butschek. Anschließend daran hielt Herr Abg. Lang einen Vortrag über die allgemeine landwirtschaftliche Notlage, der die Zuhörer ungemein fesselte. Darauf sang die Jugend zweistimmig das Lied „Muttersprache". Nun gelangte das dreiaktige Schauspiel „Durch Not und Leid zur Weihnachtsfreud", von K. Siber, zur Aufführung, das durch den Ernst der Handlung allgemein gefiel. Nach Absingen der Lieder „Mit dem Pfeil dem Bogen", „Wenn i amal a Bauer werd", sowie „Der Kuckuck und der Piedewiett" folgten einige Vorträge in Egerländer Mundart, die sehr gut gefielen. Nun spielte die Jugend den Schwank „Der letzte Rock", von K. Krieg, der bei den Zuschauern allgemeine Heiterkeit erweckte. In den Pausen ertönten die Klänge der Musik. Zum Schluß der Feier wurde das Lied „Stimmt an mit hellem hohen Klang" gesungen. Die Schauspieler und Sänger leisteten an diesem Abend ihr Bestes und ernteten reichlichen Beifall. Die schöne Feier wird alt und jung stets in Erinnerung bleiben. —

Mühlbach. (Liederabend.) Am 3. und 4. Februar l. J. besuchte unsere kleine Siedlung Herr Wanderlehrer Jilek, um die Neuwahl des Ortsgruppenvorstandes durchzuführen. Am ersten Abende versammelte sich die ganze Jugend des Dorfes, um das deutsche Lied zu pflegen. Es wurden einige neue Lieder eingeübt, dann wurden auch alte Lieder gesungen, die noch von den Großeltern ererbt sind. Es ist sehr erfreulich, daß unsere Mädchen und Burschen großen Willen und Lust zur Pflege des deutschen Liedes an den Tag legen. Es wäre wünschenswert, daß die Eltern ihre Söhne und Töchter in diesen Bestrebungen unterstützen möchten.

— (Vollversammlung.) Am nächsten Tage fand die Vollversammlung der hiesigen Ortsgruppe deutscher Katholiken statt. Aus dem Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr 1929 geht hervor, daß die Arbeit auf kulturellem Gebiete um ein hübsches Stück Arbeit vorwärts gekommen ist. Was die Mitgliederzahl anbelangt, so ist sie weder gefallen noch gestiegen. In dem Tätigkeitsbericht wird dem Verbande deutscher Katholiken in Polen der herzliche Dank für die kräftige Unterstützung unserer kleinen Siedlung beim Schulbau ausgesprochen. Ferner wurde dem Vorsitzenden deutscher Katholiken in Polen, Herrn Senator Pant, für seinen Besuch ein herzliches „Vergelts Gott" zugerufen. Die Ortsgruppenbücherei zählt 46 Bände, die leider nur sehr wenige Mitglieder benutzen. Das „Ostdeutsche Volksblatt" wie auch die „Wochenpost" haben im verflossenen Jahre nur je einen Abnehmer aufzuweisen. Der Ortsgruppenvorsitzende sprach die zuversichtliche Hoffnung aus, daß sich im Geschäftsjahre 1930 mehrere Mitglieder entschließen werden, obgenannte Zeitschriften zu beziehen. Zum Vorsitzenden der Ortsgruppe für das Geschäftsjahr wurde einstimmig Herr Ludwig Wagner wiedergewählt. Unter Allfälligem sprach der Herr Wanderlehrer über

---

häusern oder auch in Kirchen anderer protestantischer Völker von den Pastoren der Synodalkirche Buenos Aires deutschevangelischer Gottesdienst abgehalten wird. Andere weiter im Lande gelegene Kolonien haben ihren eigenen Seelsorger, die mit dem Synodalvertreter Herrn Pastor Heidenreich in Verbindung stehen.

Zur diesjährigen Tagung der deutschen Evangelischen La Plada-Synode, die am 21. Oktober stattgefunden hat, war außer sämtlichen Geistlichen und vieler Gemeindevertreter der Synode, der Vertreter des evangelischen Oberkirchenrats in Berlin, Herr Pastor Geh. Konsistorialrat D. Rahlwes zugegen. Nach der von Pastor Riffel (aus Lucas Gonzales) gehaltenen schönen, zu Herzen gehenden Festpredigt, begrüßte Herr Pastor Heidenreich den hohen Gast, indem er in sachlichen aber festen Worten das Zusammengehörigkeitsgefühl der hesigen Glaubensgenossen zu der Mutterkirche in Deutschland betonte.

Tiefsten Eindruck und heiligstes Erstaunen weckte nun in jedem Festteilnehmer die tiefe, so gütig wohlklingende Stimme des lieben Gastes. So feierlich weihevoll, wie aus weiter Ferne, erklingen die Worte „Ich grüße Euch, ich grüße Euch im Namen der Heimat, des Glaubens und der evangelischen Mutterkirche Deutschlands! In kurzen, doch eindringlichen Worten schilderte er die Lage und Nöte der Kirche in der Heimat, angefeindet und bekämpft durch mancherlei Gegner und Widerwärtigkeiten. Er schloß mit dem Ausdruck der Freude, hier am La Plata-Strom eine so glaubensstarke und regsame Gemeinde gefunden zu haben und der Ermahnung, den vielen, vielen Glaubens- und Volksgenossen, die durch mancherlei Schicksalsfügungen die weltliche Heimat verlassen, verloren haben, eine Stätte zu wahren, wo sie ihre geistliche Heimat wiederfinden. Eine Stätte, wo christlich-evangelischer Glaube, der Glaube an die göttliche Liebe, Gnade und Gerechtigkeit gehegt und gepflegt würde.

Nachdem der Vertreter aus der Heimat am Sonnabend und Sonntag nachmittag mit den Pastoren und Gemeindevertretern die Verhältnisse und Nöte der Gemeinde, sowie auch des allgemeinen hiesigen Lebens besprochen und durchgearbeitet hatte, hielt er am Sonntag abends im Gemeindesaal einen schönen erbaulichen Vortrag, dem er das Drama Schönhers „Glaube und Heimat" zugrunde legte. Obwohl nun die Handlung dieses Stückes allgemein ziemlich bekannt ist, so konnte man doch an dem gespannten Lauschen der Zuhörer merken, wie tief sie von dem Gehörten ergriffen wurden; der Vortragende sprach in so herzlich einfachen, klaren Worten, jedoch ungekünstelt durch inniges Mitfühlen durchschwebt, daß man am Schluß ordentlich das Verlangen nach mehr des eben Gebotenen verspürte. Es war ein Beweis, daß ein guter Vortrag nicht aus schön sprechenden Worten bestehen muß, noch daß die Zahl der Worte dafür maßgebend ist.

Er schloß den Vortrag mit der Erwähnung des schönen deutschen Liedes „Es zogen drei Reiter wohl über den Rhein", die letzte Strophe, den schönen Ausruf des dritten der Reiter wörtlich zitierend, als einen sinnigen Verspruch, den die deutsch-argentinischen evangelischen Gemeinden durch seinen Mund ihrem Staat und Volk leisteten: „Dich hab ich geliebt, Dich lieb ich noch heut, Dich werde ich lieben in Ewigkeit." (Schluß folgt.)

die wirtschaftliche Notlage unserer Kolonisten und betonte, daß der Landmann nur dann wieder zum Wohlstande kommen wird, wenn es seinem Boden nach den neuen Methoden bebauen wird. Redner wies darauf hin, daß dem deutschen Landwirte die Möglichkeit der Erwerbung von Fachkenntnissen für seinen Beruf bereits gegeben sei, und zwar durch die Eröffnung der landwirtschaftlichen Winterkurse in Brigidau. Es ist höchst notwendig, daß der eine oder andere Landwirtssohn unserer Siedlung, die nun ins Leben gerufene landwirtschaftliche Schule besuchen möge, um sich dort für seinen Beruf Fachkenntnisse zu erwerben. Nachdem die Versammlung geschlossen war, kam wieder die Jugend an die Reihe. Nach Verlesung eniger Märchen sang sie in froher Stimmung deutsche Volkslieder bis spät in die Nacht hinein. Am Reihe. Nach Verlesung einiger Märchen sang sie in froher Stimmung ein wenig getanzt.

Weinbergen. (Faschings-Maskenball.) Am 22. Februar findet hier ein Maskenball mit reichhaltigem Programm statt. Volks- und Glaubensgenossen von nah und fern werden hiermit herzlichst dazu eingeladen. Die Musik besorgt eine Militärkapelle, Eintritt beträgt 2 Zloty. Für Erfrischung ist gesorgt. Wer sich gut unterhalten will, komme am 22. Februar d. J. nach Weinbergen. Kein Maskenzwang. Das Komitee.

— (Gastspiel.) Die Liebhaberbühne des D. G. V. „Frohsinn" in Lemberg gab hier am 26. Jänner gastweise das Theaterstück „Ein glücklicher Familienvater". Das Lustspiel verfügt über eine ganze Reihe charakteristischer Rollen, welche treffend gespielt, die Zuschauer zu Beifallsstürmen hinrissen. Das Presbyterium fühlt sich gedrängt, den werten Spielern, die zugunsten des Kirchbaus in Weinbergen spielten, auch von hier aus den herzlichsten Dank auszusprechen.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

2.—8. 2. 1930	amtlicher Kurs	8.87
2.—4. 2.	„ privater „	8.87—8.8750
4.—8. 2.	„ „ „	8.8750—8.8775

2. Getreidepreise (loco Verladestation) **pro 100 kg**

	Weizen	32.50—33.50	vom Gut
	Weizen	29.50—30.50	Sammelldg.
	Roggen	18.25—18.75	einheitl.
	Roggen	17.25—17.75	Sammelldg
	Mahlgerste	14.50—15.25	
	Hafer	14.00—14.50	
	Roggenkleie	9.25— 9.75	
	Weizenkleie	12.00—12.50	
(loco Lemberg):	Weizen	35. 0—36.00	
	Weizen	32.00—33.00	
	Roggen	20.75—21.25	
	Roggen	19.00—20.00	
	Mahlgerste	16.75—17.50	
	Hafer	16.50—17.00	
	Roggenkleie	9.75—10.25	
	Weizenkleie	12.50—13.00	

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lemberg, ul. Chorążczyzna 12).

Vom Büchertisch*)

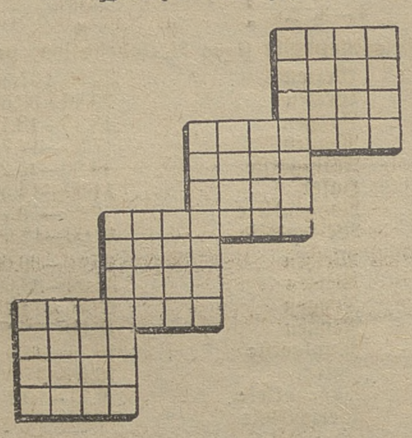
Fröhlich im Herrn. Das erste Religionsbuch für evangelische Kinder in Polen von Margarete Nachtigall. Dieses Buch ist ein Kind der Not unserer Zeit. Tausende von deutsch-evangelischen Kindern sind in Polen gezwungen, polnisch-katholische Schulen zu besuchen. Der Religionsunterricht in der deutschen Muttersprache soll diesen Kindern zwar gesichert sein, aber damit hat es oft seine Schwierigkeiten. Die Kinder lernen in der polnischen Schule in den ersten Jahren überhaupt kein Deutsch, das gotische Alphabet lernen sie auch nicht kennen. Selbst wenn ein Religionslehrer vorhanden ist, bringt ihm der Unterricht große Schwierigkeiten, weil die Kinder kein deutsches Religionsbuch lesen können. Vielfach kommt es aber auch vor, daß evangelische Kinder in abgelegenen Orten eine nichtdeutsche, katholische Schule besuchen und überhaupt keinen Religionsunterricht erhalten. Solche Fälle gibt es in Posen-Pommerellen, in Kongreßpolen, in Wolhynien und in Galizien. Diesem völkischen und religiösen Notstand soll die Religionsfibel von Margarete Nachtigall abhelfen. Das Buch beginnt mit der Lautlehre der gotischen Buchstaben, ist aber von Beginn an religiös untermalt. Die Bilder sind zum Teil in prächtigem Farbendruck gehalten und stellen ausschließlich Szenen mit religiösem Hintergrund dar. Das Kind lernt also die Buchstaben an Hand von religiösen Bildern kennen. Der Unterricht nach dieser Religionsfibel ermöglicht dem Religionslehrer den Kindern während des Religionsunterrichts soviel Kenntnisse im Lesen der deutschen Sprache beizubringen, daß sie später religiöse Handbücher benützen können. Das Buch ist nicht nur für den Religionslehrer, sondern auch für die Hand der Eltern bestimmt. Dem Vater, der Mutter, der Großmutter fällt es sicher schwer, ihr Kind, das eine katholische Schule besucht, mit Hilfe einer biblischen Geschichte oder eines anderen Lehrbuches zu Hause zu unterrichten. Die Religionsfibel dagegen ist leicht und handlich, sie vermittelt gleichzeitig die ersten Kenntnisse des Lesens und Schreibens. Das Buch wird so manchen Eltern, die sich bisher grämten, daß ihr Kind in der polnischen Schule nichts von seiner Religion hörte, ein gutes Hilfsmittel sein, um ihre Kinder dem angestammten evangelischen Glauben zu erhalten. Aber selbst an deutsch-evangelischen Schulen mit geregeltem Religionsunterricht wäre der Gebrauch der Religionsfibel in den Religionsstunden nicht von der Hand zu weisen. Für den Religionsunterricht der ersten Volksschulklassen gab es bisher kein Hilfsbuch; der Religionslehrer muß die Religionsstunden in der ersten und zweiten Volksschulklasse mit langen Erzählungen ausfüllen. Die Religionsbibel würde sicher dazu beitragen, den Unterricht lebensvoller zu gestalten. Dabei muß man immer im Auge haben, daß die Religionsfibel ganz in gotischen Lettern gehalten ist; die Kinder lernen jetzt aber im ersten Jahre nur die lateinischen Buchstaben kennen und auch in den späteren Jahren muß auf Grund der Lehrpläne das gotische Alphabet stark zurücktreten. Die Religionsfibel erfüllt daher neben ihrer religiösen Aufgabe noch ein wichtiges völkisches Gebot durch Befestigung des gotischen Alphabets. Jedem evangelischen Religionslehrer, und allen evangelischen Eltern, welche für die religiöse Erziehung der evangelischen Kinder besorgt sind, sei die Religionsfibel wärmstens empfohlen. Die Verfasserin, Frl. Helene Nachtigall, ist selbst Lehrerin von Beruf und hat diese Fibel aus eigenem Erleben der religiösen Unterrichtsnot niedergeschrieben. In dem Buche spiegelt sich das Ringen des evangelischen Deutschtums in Polen und zugleich der unerschütterliche Wille an dem ererbten evangelischen Glauben trotz widriger Umstände festzuhalten.

Beumelburg. Sperrfeuer um Deutschland. Verlag G. Stalling, Ohlenburg. Leinenband 14.30 Zloty. — Ein Werk vom Heldenkampf und ehrenvollen Unterliegen des deutschen Volkes, ein Buch, das jetzt 10 Jahre nach dem blutigen Völkerringen vielleicht wieder das richtige Verständnis finden wird. Der Alltag hatte uns schon zu sehr mit all seinen Kleinlichkeiten und Widerwärtigkeiten in Anspruch genommen, so daß wir nur selten einmal der Männer gedachten, die vier Jahre lang deutsche Erde mit ihrem Blute verteidigten. Beumelburg will zweierlei mit seinem Werk geben. Einen Ueberblick, der uns auf alle Kriegsschauplätze führt und fortlaufend die Entwicklung der Ereignisse schauen läßt, die wir beim Zeitpunkt des Geschehens vielleicht als Einzelhandlungen wahrnahmen, ohne uns über die tieferen Zusammenhänge mit dem Gesamtgeschehen klar zu sein. Dieser Ueberblick ist ihm vorzüglich gelungen. Noch größer ist sein Verdienst jedoch, daß er den deutschen Soldaten in seiner alle Schwierigkeiten mit einem verbissenen Trotz meisternden Zähigkeit zeigt, den einfachen Schützengrabensoldaten, der immer wieder und immer wieder in die Feuerlinie geht, jahrelang einen Flecken Erde verteidigt und der ganzen Welt Achtung vor deutscher Kraft abnötigt. Dem österreichischen Bundesgenossen wird er nach Möglichkeit gerecht, wenn auch hin und wieder Einzelhandlungen scharf bekrittelt werden. Soweit der deutschstämmige Teil der österreichischen Armee in Frage kommt, weiß Beumelburg nur Lobenswertes zu berichten. Hervorzuheben ist die überaus ehrliche und vornehme Schreibweise des Buches, die, obwohl sie oft Einzelzüge herausgreift, doch nicht die großen Zusammenhänge aus den Augen läßt. Wer Beumelburgs „Sperrfeuer" gelesen hat, wird einen Strahl des Geistes spüren, der es dem deutschen Volk ermöglicht hat, vier Jahre lang einer Welt von Feinden gegenüber standzuhalten. Wenn auch Maschinen den Sieg über schwache Menschenkräfte errangen, so bleibt doch der deutsche Mensch als Soldat und Kämpfer ein Vorbild, dem nachzueifern wir uns alle bemühen müssen. —

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die Dom-Verlags-Ges. Lwow (Lemberg) Zielona 11, zu beziehen.

Rätsel-Ecke

Magische Treppe



a a a a a a a a a a a a a a b b b b e e e e e e e e e e i i i k l m m m m n n n n n n n n n n n n n n n s s s s s s t t t t u u. Vorstehende Buchstaben sind so in die leeren Felder zu ordnen, daß die waagerechten und die senkrechten Reihen gleichlauten und Wörter folgender Bedeutung ergeben:

Fluß in Holland.
Mädchenname.
Hauch.
Fluß in Afrika.
französischer Ausdruck für Begeisterung.
französische Schriftstellerin.
amerikanischer Bundesstaat.
englische Kolonie in Arabien.
Vogelbehausung.
Teil des Radios.
Zahl.
römischer König.
biblische Figur.

Stenographie im Altertum

Es ist wenig bekannt, daß schon die Römer in den „tironischen Noten", die am 1. Jahrhundert v. Chr. von Ciceros freigelassenem Sklaven Tiro erfunden worden sein sollen, eine Kurzschrift hatten, die manche Aehnlichkeit mit unserer heutigen Stenographie aufweist. Die Anfänge der Kurzschriftbestrebungen reichen freilich noch viel weiter zurück, und zwar vermuten Wissenschaftler, daß man bereits in der vorrömischen Periode eine Stenographie gekannt hat. Freilich war die römische Kurzschrift noch recht umständlich. Für jedes Wort gab es ein bestimmtes Zeichen, so daß ein sicherer Stenograph 5000 bis 10 000 Kürzungszeichen kennen mußte. Dem, der diese schwierige Materie beherrschte, standen natürlich so manche einträglichen Aemter offen. Ein Gedicht des Prudentio aus dem Jahre 370 n. Chr. erzählt von dem Schutzpatron der Stenographie, dem Bischof Casciano von Omala, der — seines Bischofssitzes infolge gehässiger Verfolgungen verlustig geworden — Stenographieunterricht erteilt hat. Er soll von seinen Schülern mit den Schreibgriffeln erstochen worden sein. Anlaß dazu war, daß Casciano bei Ausbruch der Christenverfolgungen nicht, wie von ihm verlangt worden war, den neuen Glauben abschwören wollte.

Verantwortlicher Schriftleiter: Willi Bisanz, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ulica Kościuszki 29.

Bilder der Woche



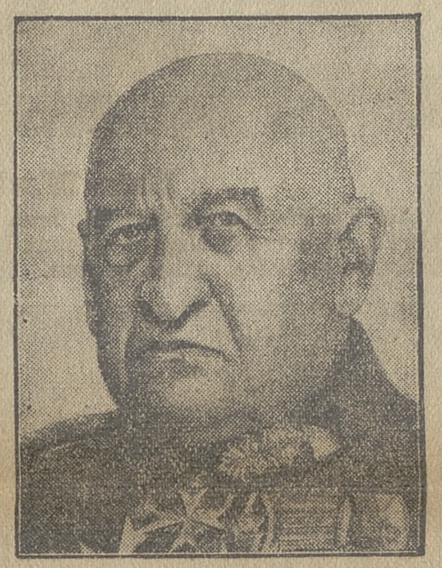
Eine neue Verbindung zwischen Polen und Rumänien
ist die Eisenbahnbrücke über den Grenzfluß Dnjestr, die — im Weltkriege zerstört — wieder aufgebaut und jetzt dem Verkehr übergeben wurde.



Verlobung im Schnee
Prinzessin Ileana von Rumänien (stehend) als Zuschauerin bei einem Skiturnier in Predeal (Karpathen) kurz nach ihrer dort erfolgten Verlobung mit dem Grafen Hochberg (links), dem zweiten Sohn des Fürsten Pleß. Rechts die Mutter der Braut, Königin Maria von Rumänien.



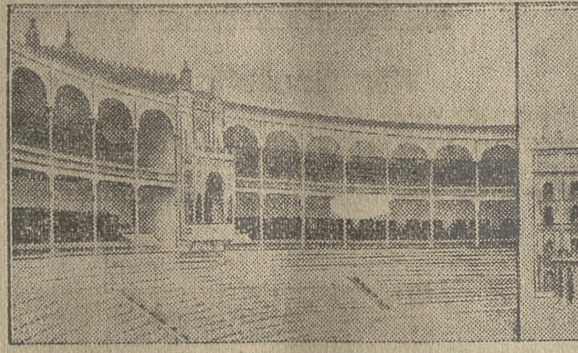
Ein Denkmal der Schande wird enthüllt
In Sarajewo wurde am 2. Februar an der Stelle, wo im Jahre 1914 das österreichische Thronfolgerpaar durch Gavrilo Princip erschossen wurde, eine marmorne Gedenktafel für den Mörder enthüllt. Die Tafel (im Bilde rechts und — vergrößert — im Ausschnitt links) trägt in goldenen Lettern die Inschrift: „An dieser historischen Stätte kündigte Gavrilo Princip am Vidovdan, dem 28. Juni 1914, die Freiheit an". Die ganze Kulturwelt ist sich darin einig, daß eine Verewigung jener unseligen Tat, die den Auftakt zur Tragödie des Weltkrieges gab, zu verurteilen ist.

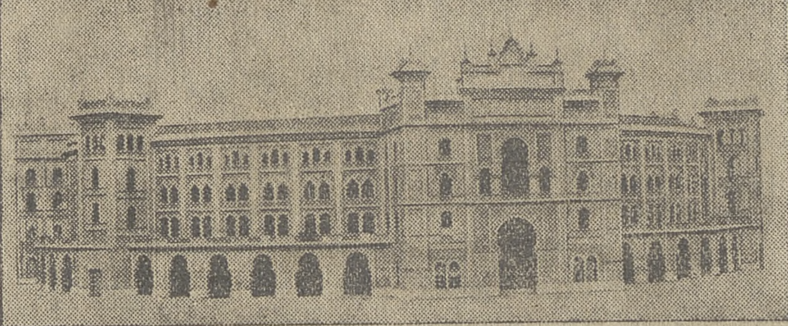


Generaloberst von Linsingen
einer der verdienstvollsten deutschen Heerführer im Weltkriege, feiert am 10. Februar seinen 80. Geburtstag. Er war zunächst Oberbefehlshaber der aus deutschen und ungarischen Truppen bestehenden Südarmee, dann der Bugarmee, später der nach ihm benannten Heeresgruppe und schließlich — bis zur Revolution — Oberbefehlshaber in den Marken. Seinem Eingreifen ist es in erster Linie zu verdanken, daß in den kritischen Tagen des Aprils 1915 (in den Karpathen) und des Julis 1916 (bei Luck) die Front gehalten wurde.



Das dänische Königspaar in Berlin
Der König und die Königin von Dänemark trafen am Sonntag vormittag auf der Durchreise nach der Riviera zu einem kurzen Besuch in der Reichshauptstadt ein. Im Laufe des Nachmittags stattete der König dem Reichspräsidenten von Hindenburg einen Besuch ab. Das Bild zeigt das dänische Königspaar bei der Ankunft.





Das neue Stadion in Madrid
eins der großartigsten Bauwerke des neuen Spaniens. Das Stadion, das in maurischem Stil errichtet ist, enthält außer den eigentlichen Kampfplätzen Bäder, Unterkunfts- und Umkleideräume. — Rechts: die Außenansicht des Stadions. — Links: ein Teil der offenen Sitzreihen und der gedeckten Tribünen.

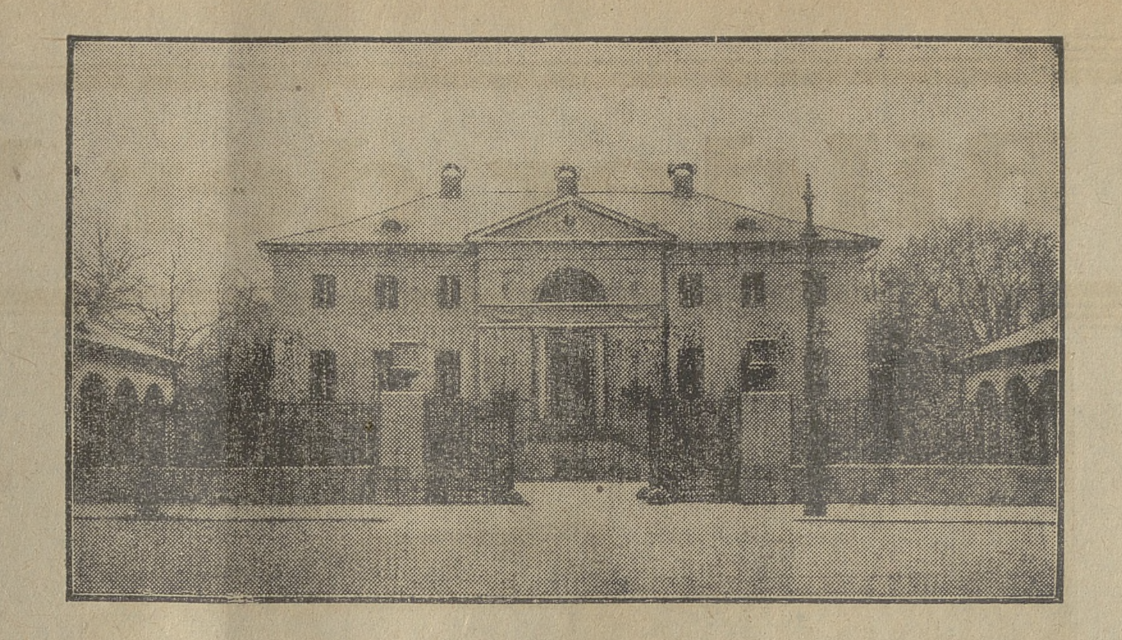


Beim Internationalen Reit- und Fahrturnier in Berlin
das gegenwärtig im Rahmen der „Grünen Woche" veranstaltet wird, entzückte besonders die Kinderquadrille, die von Sechsjährigen auf winzigen Shetland-Ponys geritten wurde. Stürme des Beifalls entfesselte der spanische Rittmeister Xifra, der die Hohe Schule ohne Zaumzeug — lediglich mit Gewichts- und Schenkelhilfen — vorführte.



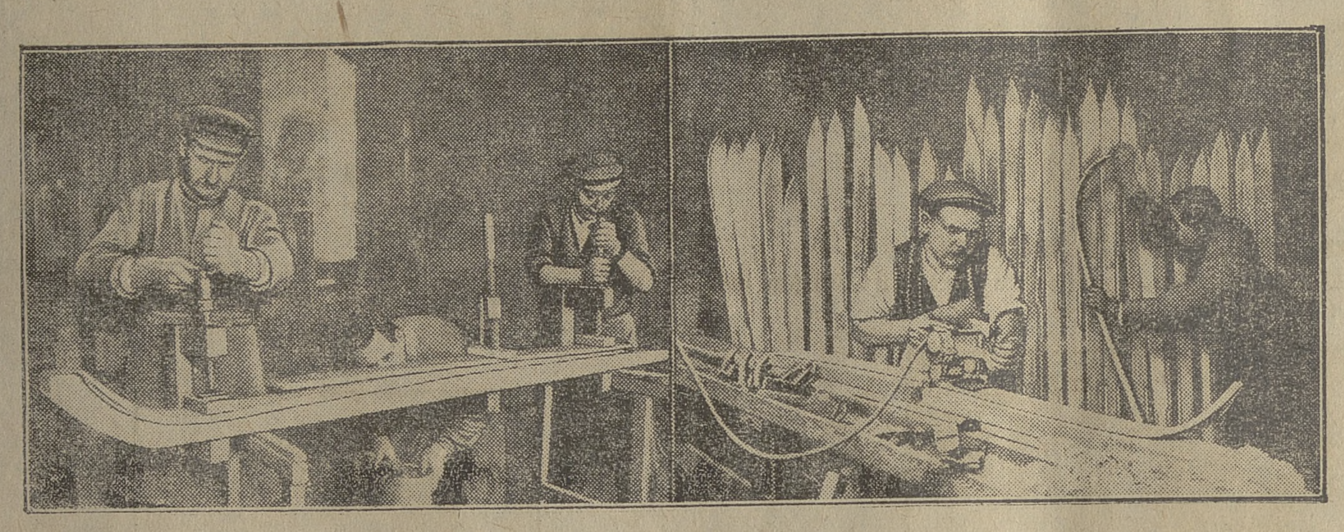
Mussolinis Abgesandter beim Papst

Der Generalsekretär der Faschistischen Partei, Turati, wurde vom Heiligen Vater in einstündiger Audienz empfangen. Mit Turati, der in der Uniform der faschistischen Miliz erschien, hat zum ersten Male der Faschismus in offizieller Form die Schwelle des Vatikans überschritten.



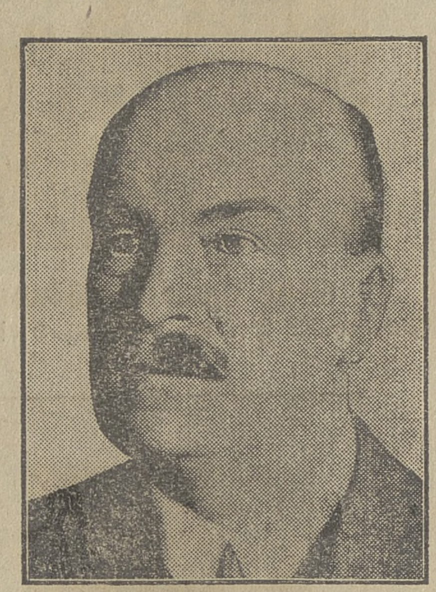
Das neue Forschungsinstitut für Erziehungswissenschaften in Braunschweig

das am 2. Februar in Anwesenheit des Reichsinnenministers Severing feierlich eingeweiht wurde.



Vom Werdegang der Skier

Wie die Bretter, die die Wunder der Winterwelt erschließen, gebraucht werden, wissen heutzutage die meisten. Aber wie sie entstehen, wird den wenigsten bekannt sein. Hier zwei Bilder von der Herstellung der Skier. Links: die einzelnen Schichten des Skis werden geleimt. Rechts: der Ski erhält durch die elektrische Hobelmaschine seine Form.



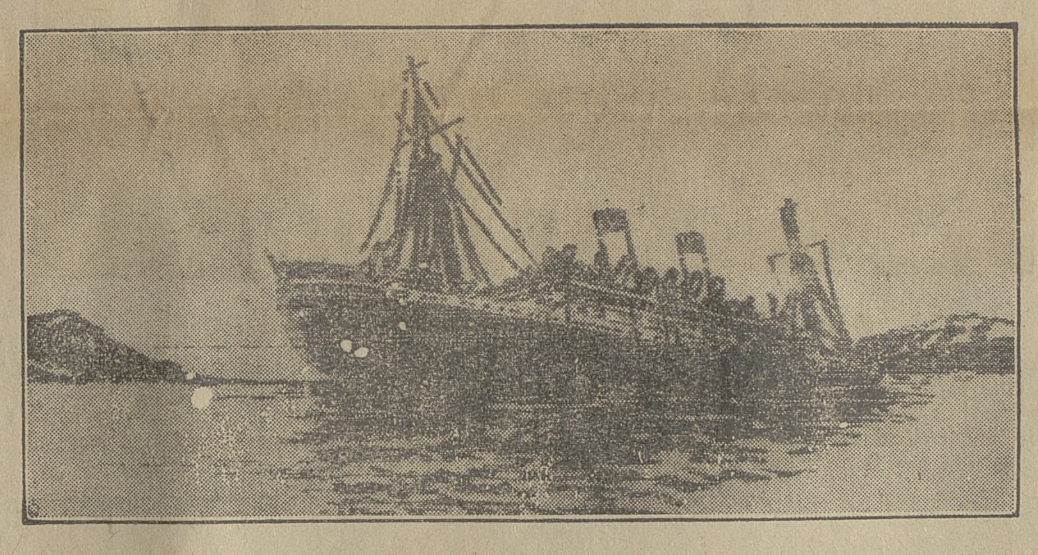
Der neue Präsident des Automobilklubs von Deutschland

ist der als Forschungsreisender und Sportsmann rühmlichst bekannte Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg.



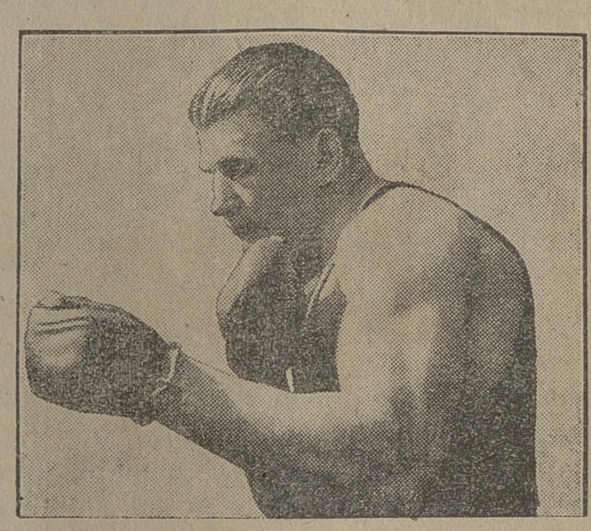
Mit der Seilschwebebahn auf das Nebelhorn

Der Bau der Nebelhorn-Seilschwebebahn, die von Oberstdorf bis auf 2000 Meter Höhe führt, geht seiner Vollendung entgegen. Man hofft, die Bahn zu Ostern dem öffentlichen Verkehr übergeben zu können. — Unser Bild zeigt die höchste Stütze der im Bau befindlichen Nebelhornbahn.



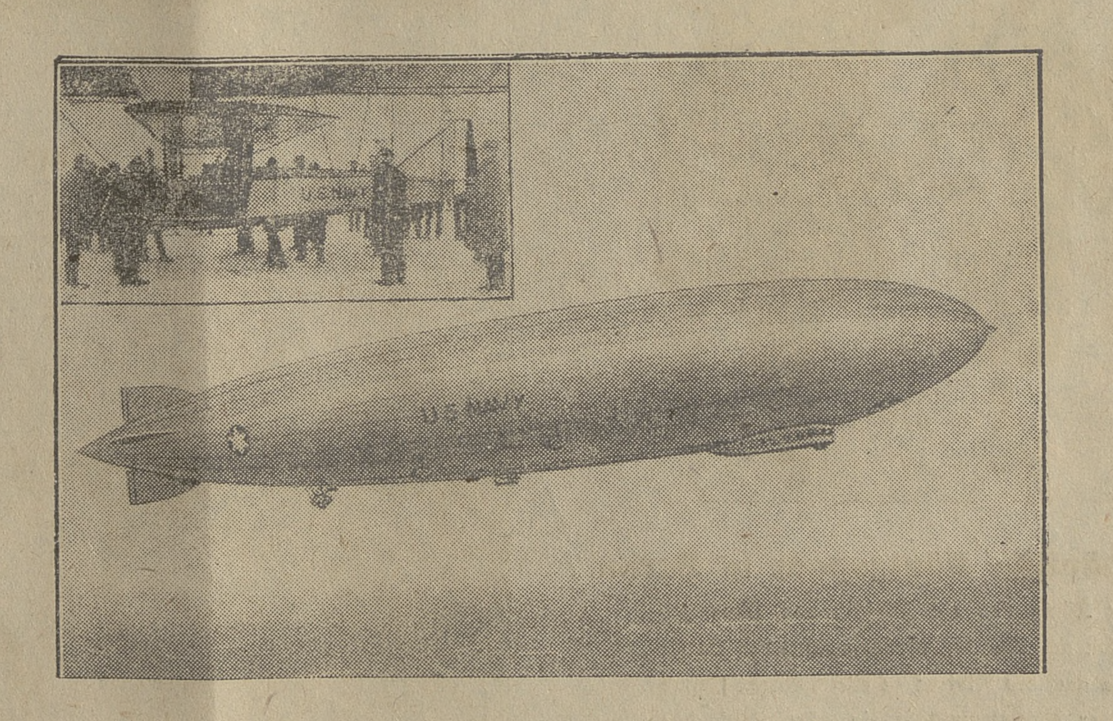
Ein Funkbild vom Untergang der „Monte Cervantes"

des 14 000-Tonnen-Dampfers der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, der mit 1100 Passagieren an Bord an der Küste von Feuerland auf einen Felsen lief und — nach der Ausbootung von Fahrgästen und Besatzung versank. — Bis das Bild von der Unfallstelle nach Buenos Aires gebracht wurde, verging eine Reihe von Tagen. Die drahtlose Uebertragung von Buenos Aires nach Berlin dauerte 10 Minuten.



Sieger über den portugiesischen Riesen Santa

war am 2. Februar in der Dortmunder Westfalenhalle der Duisburger Rudi Wagener trotz eines Mindergewichtes von fast 60 Pfund.



Der Abflug eines Segelflugzeuges vom fliegenden Luftschiff

wurde kürzlich von Bord des amerikanischen Luftkreuzers „Los Angeles" durchgeführt. In 1000 Meter Höhe wurde das Segelflugzeug, das — wie aus unserem Bilde ersichtlich ist — unter der Mitte des Luftschiffrumpfes befestigt war, von seiner Aufhängevorrichtung gelöst, um in sicherem Gleitfluge die Erde zu erreichen. Man hofft, künftig auf diesem Wege die Landung von Luftschiffpassagieren durchführen zu können, ohne die Fahrt des Luftschiffes unterbrechen zu müssen. — Im Ausschnitt: die Aufhängung des Segelflugzeuges unter dem Luftschiffkörper.